
JULIA

<36635235260014

Julian.

Von

Joseph Freiherrn von Eichendorff

Julian.

Von

Joseph Freiherrn von Eichendorff.

Leipzig,
M. Simion's Verlag.
1853.

I.

Die Stadt Paris wogt festlich, vom alten Mauerkranz
Schaun Bürger bunt und Frauen im schönsten Sonntagsglanz,
Sie lehnen heiter plaudernd über der Zinnen Rand
Und eifrig weisen Andre hinaus in's grüne Land.

„Sie kommen!" ruft's da plötzlich, und still wird's auf dem Wall;
Schon hört man Rosse wiehern und fernen Waffenschall,
Und da und dort vom Felde blitzt's auf im Sonnenschein —
Das ist das Heer der Römer, das siegreich kommt vom Rhein.

Jetzt nahte sich das Fußvolk, der Boden bebt vom Tritt.
„Willkommen!" schrien die droben, „wen bringt ihr da uns mit?" —
„Gefangene Germanen." — „Wie die verächtlich schaun!
Die sehn ja aus wie Sieger, nicht möcht' ich denen traun!"

Auf einmal aber schmettert's herüber aus dem Thal —
„Das sind die lust'gen Reiter, gegrüßt viel tausendmal!"
Und alle Blicke wenden, von dem Klange froh erschreckt,
Sich nach dem Staubeswirbel, der noch die Schaar bedeckt.

Da theilt der Wind die Wolke, und hoch auf weißem Roß
Im Waffenschmucke leuchtend, dem blanken Reitertroß
Voran mit weh'ndem Helmbusch, erscheint der Julian,
Und ein Jauchzen von der Mauer hallt über den ganzen Plan.

Vom Mauerkranze aber flüstert manch' schöner Mund:
„Wie zierlich läßt er tanzen sein Rößlein über'n Grund,
Blickt aus der Nacht der Locken recht wie ein Morgen frisch,
So kühn die edle Stirne, die Augen so träumerisch."

Doch die Bürger schütteln die Köpfe und wundern sich gar sehr:
„Was reiten da für Gesellen hinter dem Julian her?
Philosophen mit langen Bärten, Poeten ohne Schwert,
Das sind gewißlich Griechen, denn der Julian ist sehr gelehrt."

Er aber wandt' sich scherzend zurück vom lust'gen Sitz,
Da flogen spielend Witze, anmuthig Blitz um Blitz,
Und grüßend oft dazwischen sein Blick über die Zinnen schweift,
Da senkt sich manches Auge, wenn es sein Blick gestreift.

Und als er kam zum Thore, der Bischof trat hervor,
In festlichen Gesängen pries Gott der Priester Chor,
Daß Er für seine Kirche in wilder Heiden Schwarm
So wunderbar gestählet des jungen Helden Arm.

Fürst Julian sprang vom Rosse und kniete auf den Grund'
Aber ein spöttisch Lächeln spielt' ihm um Aug' und Mund,
Denn hinter ihm der Dichter flüstert' ihm leise zu:
„Wie lullt ihr wildes Kindlein die heisre Amm' in Ruh!"

„Dompfaffen lehrt man pfeifen," entgegnet Julian,
„Was ficht es in dem Walde die andern Vögel an!
Ihr Lied bleibt doch das alte" — „Und frei des Adlers Flug,"
Versetzt der bärt'ge Weise, „doch, hoher Herr, sei klug!" —

II.

Klangreich auf die Stadt hernieder
Sank die laue Sommernacht,
Zitherklänge, schöne Lieder
Waren da genug erwacht.

Kühl die alten Brunnen rauschten,
Bei dem hellen Mondenschein
Mädchen vor den Thüren lauschten
Mancher Mähr' vom schönen Rhein.

Da wird's plötzlich still, sie lassen
Lied und Zither bleich und stumm,
Und, wie Geister, durch die Gassen
Gehen düstre Kunden um.

Botschaft, heißt es, ist gekommen
Von dem Kaiser aus Byzanz;
Weit im Orient sei entglommen
Neuer Kriegesfackel Glanz.

Dorthin soll der Julian senden
Seines tapfern Heeres Kern
Und er selbst, mit leeren Händen,
Gallien hüten seinem Herrn.

O Constantius, arger Kaiser,
Lohnst du so mit schnödem Hohn?
Windest ihm die Lorbeerreiser,
Die er brach, zur Dornenkron'!

Und sie wollen es nicht leiden,
Treu im Glück wie in der Noth,
Keiner will von Julian scheiden,
Ihres Ruhmes Morgenroth.

Fern des Schicksals Donner rollen,
Und durch das verstörte Heer
Geht ein tiefverhaltnes Grollen
Wie vor nahem Sturm im Meer.

III.

„Wie ich auch rang und fleht' und frug: Entsagen
War stets die Antwort, die mir Christus bot,
Das schöne Leben an das Kreuz zu schlagen,
Ist Christenbrauch, und ihre Kunst der Tod."

„Wie anders einst in Roma's großen Tagen,
Die jetzt der Glaubenswahn gebunden hält!
Da hieß ihr Losungswort: lebend'ges Wagen,
Und vor den Kühnen beugte sich die Welt."

„Die Heldensagen aber einsam ragen
Herein noch in's verwandelte Geschlecht,
Und auf den Riesentrümmern stehn und fragen
Die alten Götter nach dem alten Recht."

„Da wacht allnächtig auf geheimes Sehnen,
Der Wald schaut träumend nach Diana aus,
Um Venus stehn die Blumen all' in Thränen,
Das Meer umwogt Neptun's kristallnes Haus."

„O heil'ge Nacht! Zuweilen nur Sirenen
Noch tauchen aus dem mondbeglänzten Grund
Und thun, wenn Alles schläft, in irren Tönen
Dem Menschenkind die tiefe Wehmuth kund."

So klagte Julian bei nächt'ger Stunde
Im Garten zu dem Sternendom empor,
Und draußen macht der Aufruhr seine Runde,
Schlug immer wilder an des Palasts Thor.

„Wer rief mich da? — Wie? schüttelt seine Locken
Der alte Löwe schon, den ich befreit?" —
Er hob sich rasch vom Sitz und blickt' erschrocken
Rings um sich in der stillen Einsamkeit.

Denn zwischen dem verwitterten Gesteine,
Den schönen Leib umrankt von Blumen wild,
Stand geisterhaft im bleichen Mondenscheine
Fernab manch' halbversunknes Götterbild.

Brünstig umschlungen hatt' der Lenz das eine,
Man sah's vor purpurrothen Rosen kaum,
Er hieb sich durch's Geflecht von wildem Weine,
Und stand erschreckt — „Dich sah ich oft im Traum!“

„Sei Roma, Venus — mahnend mir erschienen,
Ich grüß' als Braut dich!“ und vom Finger wand
Er eines Ringes funkelnde Rubinen,
Steckt' ihn dem Liebchen an die kalte Hand.

Da war's, als ob ihr Auge sich bewegte,
Leis flüsterte der alten Ulmen Rund'
Und wie aus Träumen Bild auf Bild sich regte —
Er floh entsetzt, ihn graut im Herzensgrund.

Und immer näher draußen braust das Rufen
Gleichwie ein Sturmwind durch das öde Haus,
Schon donnert es herauf die Marmorstufen —
Sie riefen ihn zu ihrem Kaiser aus.

Und als er naht, umringen ihn die Wilden
Zudringlich roh — der stürzt ihm an die Brust,
Die heben ihn empor auf ihren Schilden,
Es war ein tödtlich Dräu'n in dieser Lust.

Doch Einer riß der Ehrenketten Schlinge
Sich von der Brust und wand um Julian's Haupt
Als Herrscher-Diadem die goldnen Ringe,
Das Keinen noch erfreute, der's geraubt.

IV.

Der Gegenkaiser Heere, zu ringen um das Reich,
Standen gegen einander zwei Ungewittern gleich,
Constantius' Schaar verdrossen lagert' im platten Land,
Der Julian mit den Seinen hoch auf der Alpenwand.

Die Waffen ruhn, der Himmel, der nächtlich Alles eint,
Mit seinem Sternenmantel bedeckte Freund und Feind,
Man hört' nur die Wachen rufen weit durch die stille Luft,
Der Rosse Stampfen und Wiehern, sie witterten Morgenduft.

Der Julian lag entschlummert — o Rast voll kühler Pracht!
Hoch über ihm der Abgrund der sternenklaren Nacht,
In weitem Ringe schimmernd der zack'gen Firnen Wall,
Fern der Lawine Donner und wilder Wässer Fall.

So in den Schlaf der Menschen graute die Nacht herein,
Da, bei der Lagerfeuer verworrnem Wiederschein,
Trat eine hohe Frau gewappnet zu Julian:
„Gegrüßt, Caesar Augustus!“ — Er starrt erstaunt sie an.

Und wie er starrt', erkannt' er das nächt'ge Marmorbild,
Den Ring an ihrem Finger, die Züge so schön und wild. —
„Was will in solcher Frühe dein räthselhafter Gruß?
Noch dämmern die Geschicke, noch lebt Constantius.“

Doch eh' er noch vom Traume sich völlig aufgericht't,
War die Gestalt verschwunden, und durch das Dämmerlicht
Flogen Boten vom Thal her, daß Mann und Roß erwacht:
Constantius war gestorben da unten dieselbe Nacht.

V.

Und als nun der Traumberückte
Umherschaut im Felsensaal,
Ein früher Strahl da zückte
Schon weit über Berg und Thal,
Und schwindelnd vom Klippenrande
Im Morgengold
Sah er die thaufrischen Lande
Rings unter sich aufgerollt,
Und aus der Tiefe wehten Düfte
Berauschend her,
Und hinaus in's Meer
Rief er der rosigen Lüfte:

„Steig', Helios, auf!
Von Gipfel zu Gipfel,
Entzünde flammend die Wipfel
Und der funkelnden Ströme Lauf,

Daß die Welt wieder, trunken von Licht,
Ein himmlisch Gedicht!
Die dunkele Waltung,
Der Zeiten Gestaltung,
Der wunderbaren Schönheit Mythe,
Apollo, Zeus, Aphrodite,
Oder wie die begeisterte Menge es heißt:
Es ist des Menschen ewiger Geist,
Der durch die Aeonen kreis't.
Wer kann dich knechten,
Du von Geschlecht zu Geschlechten
Sich leuchtend schlingende
Ewig verjüngende
Göttliche Kraft?
Was der Genius schafft
In schauerndem Entzücken,
Wölbt unsichtbar durch die Luft
Ueber der Jahrhunderte Kluft
Demantene Brücken,
Wo die verwegenen
Unsterblichen Fechter
Getrennter Geschlechter
Sich freudig begegnen.

Alexander, du Dichterheld!
Dich hab' ich erkannt
Ueber den Wogen der Welt,
Dir reich' ich die Hand!
Was Du Großes gesonnen,
Dein Wagen, die Wonnen,
Die göttlichen Schmerzen
Der Schöpferlust:
Mir alles im Herzen
Erwacht ist's, und sprengt mir die Brust.
O du Frühlingssturm der Gedanken!
Deines Adlerflugs Wehen
Löset den Bann,
Und ein leis' Auferstehen
Hebt in den Gründen an:
Die die Tiefe durchranken,
Die verlorenen Bronnen
Dringen an's Licht der Sonnen,
Lebendig rührt sich der Hain
In Kron' und Zweigen,
Es bricht sein Schweigen
Der gefesselte Stein,
Und zwischen Trümmern steigen

Erathmend aus allen
Versunkenen Hallen
Die uralten Lieder,
Die heiteren Götter,
Dem Menschen als Retter
Hülfreich gesellt,
Und unser ist wieder
Die weite, schöne, herrliche Welt!"

Und zwischen den Felsenbogen
Die Schaaren zogen
Blitzend zu Thal hernieder,
Und die Sonne ging auf,
Und: Caesar Augustus! wieder
Schallt' es jubelnd herauf.

VI.

Das war ein vergnüglich Leben!
Zwischen Palmen, schlank und glatt,
Funkelte im Abendwinde
Antiochia, die stolze Stadt.
Von dem Markte, von den Gassen
Stieg empor ein fetter Rauch,
Ganze Hekatomben Ochsen
Schlachtet' man nach altem Brauch,
Ueberall von den Altären
Wirbelt's durch die blaue Luft;
Die Germanen und die Gallier
Wittern bald den Bratenduft,
Und derweil der Heidenpriester
Mit geprüftem Seherblick
Und Gebete heimlich murmelnd,
Künft'ger Zeiten Noth und Glück

In des Opferduftes Kräuseln
Und den Eingeweiden las,
Lagerten sich die Soldaten
Gierig um den Götterfraß,
Achten nicht der würz'gen Hauche
Und der süßen Melodien,
Die vom nahen Hain der Daphne
Durch die Abendlüfte ziehn.
Halbe Heiden, halbe Christen,
Die das Kreuz schier wund gedrückt,
Freun sich dort der neuen Freiheit
Und umarmen sich entzückt.
Jungfrauen auch, die zweifelhaften,
Die längst seitwärts schon geschielt
Nach dem nackten Flügelknaben,
Der aus allen Hecken zielt,
Laufen aus den engen Kammern —
Ward der alte Gott zum Spott:
Draußen findet jede Nymphe
Herzhaft ihren jungen Gott.
Und zum sel'gen Ringeltanze
Flöte nun und Leier klingt,
Trunken rasen die Mänaden,
Hinterdrein der Satyr springt,

Und beim rosenduft'gen Becher
Fühlt der Weise, tiefgerührt,
Nach der finsteren Verdummung
Auch sein Fleisch emanzipirt.
Mitten durch den Jubel aber,
Reichgeschmückt den schönen Leib,
Zog da auf schneeweißem Zelter
Das geheimnißvolle Weib;
Von der Hand ihr funkelt' wieder
Kaiser Julian's goldner Reif,
Hinter ihr von alt und jungen
Rittern ein glücksel'ger Schweif.
Und es ging ein wirr Gerede
Und sie schworen fest und steif:
Fausta sei es, eine Fürstin,
Die, aus ihrem Reich verbannt,
Um es wieder zu erobern,
Sich an Julian gewandt.
Hei, wie wimmelt's da von Rettern!
Tausend Bolzen auf Ein Ziel,
Eifersücht'ger Blicke Dolche
Und verliebter Augen Spiel.
Jeder fühlt von ihrer Schönheit
Sich selbst wunderbar verschönt

Während sie die glatten Freier
Zugleich anlockt und verhöhnt:
Der muß ihr die Bügel halten,
Der zum Schämel sein Genick,
Der mit Palmen Kühlung fächeln,
Keiner merkt den Marmorblick.

So durch Herzensfeuersbrünste
Ritt sie unversehrt und stolz,
Und sie schaudert', fröstelnd rief sie:
O wie trüb brennt faules Holz!
Beiher aber lief ihr Knappe,
Lächerlich und doch voll Graun,
Kürbisgleich auf dünnen Beinen,
Niemand mocht' dem Dickkopf traun:
Rothes Haar zerzaust vom Winde,
Graue Augen schiefen Blicks,
Breiter Mund und spitze Nase
Und ein Buckel hinterrücks.
Der Germanen ungeschlachte
Riesenleiber bei dem Mahl
Stichelt' er mit spitzen Witzen;
Zornig griffen die zum Stahl,
Doch wie sie den Flammberg schwingen,

Sehn sie den Verwegnen weit
Feldwärts schon in luft'gen Sätzen,
Und das that den Recken leid.
Drauf den heil'gen Hain der Daphne
Streift er im Vorübergehn,
Mischt sich wüthend in den Reigen,
Eh' sie dessen sich versehn,
Macht so unerhörte Sprünge
So galant und so verliebt,
Daß da plötzlich ganz erschrocken
Alles auseinanderstiebt.
Vor Erstaunen stockt die Leier,
Liebchen kreischt, der Liebste schillt,
Hinter ihnen durch die Wirrung
Sein durchdringend Lachen schrillt.
Fausta aber schaut' indessen
Halb erschreckt, halb zornigwild
In die Ferne, rief dem tollen
Knappen, was ihn sehr verdroß,
Und wandt' drauf sich furchtbar'n Blickes
Waldwärts aus dem Freiertroß.
Denn da drüben in dem Haine
Hebt ein neuer Lärmen an,
Held Severus ist gekommen,

Julian's alter Kriegskumpan.
Julian hatt' ihn mit dem Sohne
Zu entlegnem Kampf entsandt,
Da erscholl so wirre Kunde
Bis zu ihm in's fremde Land,
Und dem Sohn' ließ er das Fähnlein
Nach siegreich vollbrachtem Strauß,
Eilte, wie vom Sturm getrieben,
Den Heimziehenden voraus,
Und kam eben ungeladen
Zu dem Fest und Opferschmaus,
Und beschaut' mit schlechtverhaltnem
Grimm die lose Neuigkeit.
Um ihn her die Tänzer höhnten:
„Seht die gute alte Zeit!"
Doch stumm blickt er in die Runde,
Achtend weder Spott noch Witz,
Jeder Blick ein Wetterleuchten,
Todeswunde jeder Blitz. —
„Und wenn — sprach er — nein, unmöglich!
Das ist nie und nimmer wahr!" —
Vor den Blicken, vor der Stimme
Wich entsetzt die bunte Schaar,

Und durch die verstörten Reigen
Lenkt er seines Rosses Lauf
Ueber Kränze hin und Schleifen,
Sucht den Kaiser Julian auf.

VII.

Schon dunkelte der Abend, kaum noch ein Vöglein sang
Ueber den weiten Feldern, den finstern Wald entlang
Spielten zuckende Blitze fern an des Himmels Saum,
Und prächtig über den Wipfeln stieg die Nacht auf wie ein Traum.

Nur eines Hüfthorns Laut noch tönt' aus den Bergen tief,
Es war der Kaiser Julian, der die Gefährten rief,
Der hatt' sich weit von ihnen verstiegen auf der Jagd
Zwischen jähen Schlünden von Klippen rings umragt.

Dort konnt' ihn Niemand hören, es lag zu weit
Die Welt, schon halbentschlummert, von dieser Einsamkeit,
Da sah er sich verwundert in seinem Reich allein,
Es fragte nach dem Caesar hier weder Baum noch Stein.

Jetzt fuhr aus fernem Wipfel ein Falk mit wildem Schrei,
Ein Reh, wie vor dem Jäger, schoß an der Kluft vorbei
Und hinter ihm zum Abgrund rollten die Kiesel hinab —
Wer schreckt das Wild vom Schlafe in diesem Felsengrab?

Da plötzlich hört er Tritte, das Laub am Boden rauscht,
Schon knistern nahe Aeste, und wie er steht und lauscht,
Bricht athemlos durch's Dickicht ein todtenbleicher Mann —
„Severus, du?!" — ruft staunend der Kaiser den Wandrer an.

Der aber sprach voll Freuden: „mich rief des Hornes Laut.
O Gott, wer ist so teuflisch, daß ihm davor nicht graut,
Mit Höllenqualm zu schwärzen dies edle Angesicht!
Sie lügen! und fragt Keiner, ob mir das Herz auch bricht." —

„Sprichst irre wie der Nachtwind, Freund, ich versteh' dich nicht." —
„Laß nur! Derweil wir wandern, erstatt' ich dir Bericht.
Jetzt komm, denn wüst Gesindel, auf Mord und Raub bedacht,
Geht um in dieser Wildniß und lauert in der Nacht."

Der Kaiser folgte schweigend, Severus sagt' im Gehn:
„Schau', wie die Sterne fragend auf dich herniedersehn,
Das ist die rechte Stunde, so still und ungestört,
Wo uns der ernste Wald nur und Gott im Himmel hört.

Sieh', Heer und Volk verwildert wie ein entfesselt Thier,
Vom Banner, statt des Kreuzes, schau'n Götzenbilder stier,
Verkehrt in Wahn und Schande sah' ich all' frommen Brauch." —
Julian entgegnet' lächelnd: „Kein Feuer ohne Rauch!

Schilt'st die Natur du, Alter, weil sie ihr Joch zerbricht,
Aus Quell und Bäumen wieder die Götterseele spricht,
Und Helios durch die Nebel den Siegeswagen lenkt,
Die Welt im Licht erathmet, der Mensch begeistert denkt?" —

„Ei Worte, Worte, Worte! ich weiß bloß: die Natur
Ist nur eine arme demüthige Creatur,
Die schauernd von dem träumet, in dessen Hand sie ist. —
Ja oder Nein verlang' ich: glaubst du an Jesus Christ?"

Der Kaiser drauf unwillig und finster: „Nein!"
Da stand sein Führer plötzlich am Steinweg selbst wie Stein,
Die dunkle Stirn umlodert von der Blitze rothem Licht,
Als ging' der Rache Engel da zu Gericht.

Er aber senkt' die Blicke und sagte trüb in sich:
„Wie oft auf meinen Knieen wiegt' ich als Knaben dich,
Hatt'st so schöne große Augen, wie in den Himmel frei
Und tief war's da zu schauen — das ist nun alles vorbei!"

Und wie sie weiter schritten, that's einen langen Blitz,
Da schwirrt' ein Pfeil herüber aus wüstem Felsenritz,
Sever', den Schützen gewahrend, fing rasch der Waffe Lauf,
Die grad auf Julian herflog, mit Arm und Mantel auf.

Dann richtet hoch empor sich der Kämpe treu,
Als schüttelte seine Mähne ein wunder Leu,
Und späht nach allen Seiten noch einmal scharf umher.
„Du blutest," sagt der Kaiser. — „Mein Herz das blutet mehr." —

Und über Dorn und Gerölle, wo nur die Gemse ging,
Führt' er nun seinen Herren rasch aus der Felsen Ring,
Bis auf den letzten Klippen, die über'm Lande stehn,
Aufeinmal die weiten Thäler kühl ihnen entgegenwehn.

Das Wetter war verzogen, sie sahen von der Höh'
Tief unten Julian's Zelte, wie Schwäne auf stillem See,
Schon kamen einzelne Stimmen herüber durch die Luft —
Da stand der Kaiser plötzlich still an der Kluft:

„Mein alter Kriegsgeselle, du hast dich treu bewährt,
So sei als mein Feldhauptmann vor Allen fortan geehrt!"
Severus aber schüttelt sein Haupt: „Das kann nicht sein,
Ich bin nicht mehr, wie ehmals, mit ganzem Herzen Dein.

Es scheiden unsre Wege an dieser Felsenwand,
Wohin dereinst sie führen, das steht in Gottes Hand,
Dich rufen deine Schaaren, ich hab' ein andres Heer,
Geh' du dorthin, ich dahin — wir sehn uns nimmermehr.

Und als des Kaisers Tritt nun zögernd im Thal verklang
Setzt' sich Severus nieder am Bergeshang,
Den Kopf er stützte, müde und leideswund,
In seine beiden Hände und weinte aus Herzensgrund.

VIII.

Unter schwankenden Palmen
So fremde Welt!
Wie von blitzenden Halmen
Ein wallendes Feld
Funkeln Helme und Speere,
Ziehen Julian's Heere.
Aus prächtigen Decken
Ueber die Felsen
Kameele strecken
Traumhaft die Hälse,
Und dem Zuge voran
Auf grünem Plan,
Gleich luft'gem Gefieder
Bunt hin und wieder

Tummeln sich Reiter
Zu Spiel und zu Wehr.
So immer weiter
Durch's Land sich schlang es,
Aus dem heiligen Ganges
Ewige Jugend zu trinken,
Wo die Länder versinken
In's endlose Meer.
Aber die Schwellen
Zu des Orients hellen
Gärten voll Pracht
Ein Löwe heißblütig,
König Sapor, bewacht —
Julian, hüt' dich!

Und wie sie so zogen,
Ein Kreuz da stand
Auf dem Felsenbogen,
Als segnet's das Land
Und des Stromes Grüßen,
Der ihm rauschte zu Füßen;
Ein blühend Gehege
Die Reben drum schlangen,
Das hemmte die Wege.

Und Aexte bald klangen,
Daß klagend der Wald
Von Mord wiederhallt
Und Kreuz und Ranken
Schwankten und sanken,
Vereint noch im Falle,
In den Abgrund hinab,
Wo des Stroms Kristalle
Es schauernd umfassen.
„Licht sind nun die Gassen,
Rief Julian den Gesellen,
Mein Bild sollt ihr stellen
Auf des Kreuzes Grab,
Daß die Jahrhunderte lesen,
Wer stärker gewesen
Und Sieger der Welt:
Der Jude lammsmüthig
Oder Roma's Held —"
Julian, hüt' dich!

Und weiter wieder
Am Bergeshang
In Flammen nieder
Ein Kirchlein sank;

Durch die hohen
Blutrothen Lohen
Sah Julian erschrocken
Fausta dringen,
Mit wallenden Locken
Die Brandfackel schwingen,
Hatt' so furchtbarschön
Sie noch niemals gesehn.
Und auf dem Fluß im Grunde
Zur selben Stunde
Glitt singend vorüber
Ein Christenschiff,
Als Mast darüber,
Dem Strom enthoben,
Das Kreuz von droben,
Das leuchtet wie Feuer,
Severus am Steuer
Lenkte um's Riff. —
Fausta lauscht lange
Dem fremden Gesange,
Zu dem Kaiser dann
Rief sie zornmüthig:
„Vor dem Steuermann,
Julian, hüt' dich!"

IX.

Am Abend aus dem Walde that's manchen Waffenblick,
Es kehrte Octavian wieder, Severus' Sohn, zurück
Mit seinem Reiterfähnlein aus fernem Land,
Die Seinen hieß er rasten da an des Waldes Rand.

Er selber stieg vom Rosse, ging schweigend in die Haid',
Er wußt' ein altes Kirchlein in dieser Einsamkeit,
Dort wollt' er hin sich knieen nach überstandner Fahrt
Und Gott im Stillen danken, der ihn so treu bewahrt.

Hier war die alte Stätte, er hat sie wohl erkannt,
Da rauschte noch die Linde; doch wo das Kirchlein stand,
Lag wie ein Grabeshügel heute ein Trümmerhauf',
Die Linde streut' im Winde all' ihre Blüthen drauf.

Und wie er naht, vom Schutte ein Knäul sich wirrt
Verworrener Gestalten, Weib, Jäger, Kind und Hirt,
Die blickten scheu herüber, doch da sie ihn erkannt,
Umringten sie ihn traulich und jeder reicht die Hand.

'S sind Christen, die vor'm Glanze hoffärt'ger Niedertracht
Geflüchtet zu der Armuth der freien Waldespracht.
Da hörte er berichten von falscher Liebe Gluth,
Von schnödem Abfall und von Julian's Frevelmuth.

Sie sagten von einem Dämon, der, weder Mann noch Weib,
In güldne Zauberwaffen gehüllt den schlanken Leib,
Voranzög' ihrem Heere, und hinter ihm, wo er ritt,
Schlüg' Flammen aus dem Boden seines Rosses Tritt.

Auf einmal schrie's: da kommt er! Entsetzt fuhr Alles auf,
Die Christen rings zerstoben, und donnernd in wildem Lauf
Braust eine Horde von Söldnern über's Moor,
Ein Helm mit Geierflügeln ragt über Alle empor.

Octavian aber stürzt' sich, wie's so vorübersaust,
Dem Führer keck entgegen, das Schwert in seiner Faust.
Der stutzt'; „Mach Platz da!" rief er, „du weißt nicht, wer ich bin!"—
„Und wärest du der Teufel, so fahr' zur Hölle hin!"

Sie fochten mit einander, dicht Schlag auf Schlag da fiel,
Der Stahl in Waldesstille klang wie ein Glockenspiel,
Der Augen Wetterleuchten sprüht zornig, o wie bald
Entströmt' Octavian's Blut da aus seines Helmes Spalt.

Und immer mehr der Quellen entlockt des Gegners Schwert,
Schon färben Purpurwellen den Panzer und die Erd',
Ihm flimmert's vor den Augen wie tiefes Abendroth,
So sank er auf den Rasen — wußt' niemand von seiner Noth.

Der Abend aber senkte in Thränen rings das Land,
Die Wälder glühten rauschend wie in Zornesbrand,
Der Vögel irres Singen durch alle Wipfel lief,
Als ob's für den Gefallnen um Hülfe rief.

Und als er wieder aufwacht', der Mond schon helle schien,
Ein wunderherrlich Fraunbild sich beugte über ihn,
Es war ihm wie im Traume, da er an dem Gewand
Den übermächt'gen Gegner in diesem Weib erkannt.

Sie kniete ihm zu Häupten, ihr Helm von rothem Gold
Lag neben ihr im Grase, und wallend aufgerollt
Umgab von allen Seiten der Locken dunkle Pracht
Den Traumestrunkenen wie eine Zaubernacht.

Die Wunden nicht mehr bluten; ihr eigenes Gewand
Hatt' eilig sie zerrissen zum heilenden Verband,
Warf hin ihr Schwert zu Boden, ließ ihren wilden Brauch,
Und lauschte, Mund an Munde, auf seines Athems Hauch.

Doch als aus seinem Auge sie traf der erste Strahl,
Hob sie sich schnell vom Rasen, rasselnd im blanken Stahl,
Schüttelt' die wilden Locken und band sie wieder auf,
Drückt' mit den Geierflügeln den güld'nen Helm darauf.

Zurück noch einmal blickt sie dann auf den Ritter wund:
„O hätt'st du mich erschlagen in diesem stillen Grund!" —
„Wer bist du?" fragt er schauernd. — „Fausta werd' ich genannt." —
Er konnt' ihr nicht mehr zürnen, da sie sich traurig wandt'.

X.

Ein Ritter zog im Thale, der Abend glüht' so schön,
Die Christen sah'n ihn reiten von ihren Waldeshöhn:
„Der hielt einst treulich zu uns in manchem harten Strauß,
Jetzt kennt er uns nicht wieder, sieht so fremd und vornehm aus!"

Er ritt vorbei am Lager: „Hei, fröhlicher Kamerad!"
Dacht' mancher wohl im Stillen: „'s ist um den Ritter doch schad." —
Doch wie er kam in's Freie, vom Berg zum grünen Plan
Ein Reiter zu ihm sprengte: „Gegrüßt, Octavian!" —

„Was bringst du mir für Kunde?" — „Severus schickt mich her,
Er zieht so eben heimwärts, will kämpfen nimmermehr,
Sein gutes Schwert soll rosten, frei grasen soll sein Roß,
Und Ihr, Ihr sollt heimkehren auf Eurer Väter Schloß."

Octavian drauf finster: „Das hat er nicht wohl bedacht,
Der Perser droht — heimkehren kann ich nicht vor der Schlacht,
Geh', sage meinem Vater, ich wäre nicht sein Sohn,
Ertrüg' daheim ich müßig des ganzen Heeres Hohn.

Sag' ihm, ich würde kommen, doch nicht, eh' Waffenklang
Mein wackres Schild mir gescheuert rein und blank,
Daß an dem Glanz die Zukunft sich spiegelnd einst erbaut,
Der Kampf ist meine Heimath, die Ehre meine Braut." —

„Geb't Gott allein die Ehre, so scheint mir's fein und recht,
Doch Ihr seid hochgeboren und ich nur euer Knecht,
Ihr müßt das besser kennen und wissen, was Ihr sollt,
Ich brachte Euch die Botschaft, so thu't nun, wie Ihr wollt." —

Und wie der gute Knappe, weil der Bescheid ihn kränkt,
Mit einem leisen Fluche nun wieder waldwärts lenkt',
Hört' er es ringsher zischeln, ihm war, als ob die Nacht,
Die schon hereingebrochen, ihn schnöde da verlacht.

Da saß ein bucklig Männlein am Weg, der konnt's nicht sein,
Der schlug den Takt, die Heimchen und Frösche sangen drein,
Und Nebel, wie Phantome, sich wanden leis empor
Mit wehenden Gewändern und tanzten über'm Moor.

Und Fledermaus und Eule, das schwirrt und dreht und schwenkt,
Und schreit, wenn es ein Irrlicht in wildem Sprung versengt,
Und zwischendurch das Männlein für Burzelbäume schoß —
Den frommen Knappen endlich der Spuk gar sehr verdroß.

„Das ist ja ein toll Gesindel!“ rief er mit großem Zorn,
Zog ungesäumt vom Leder, setzt' herzhaft ein die Sporn,
Und brach durch Moor und Aeste, und hieb und schimpft' um sich,
Daß Nebelfrau und Irrwisch erschreckt zur Seite wich.

XI.

Rings der Jubel kräht' schon heiser,
Mancher lag in wüstem Traum,
Ihres Lagerfeuers Reiser
Flackerten im Winde kaum.

Auf der Götter Wohl den Becher
Stießen, die noch wachten, an
Mit dem wildesten der Zecher,
Und das war Octavian.

Immer wieder mußt' der denken
An des Vaters Gruß und Haus;
Die Gedanken zu ertränken,
Stürzt er keck den Becher aus.

Drauf vom Sitz empor sich reißt er:
„Flammen züngeln aus dem Wein,
Wildester der Lügengeister,
Ring' mit mir, ich lache dein!"

Und erbleichend warf den Becher
Mit des letzten Weines Gischt
In das Feuer der wilde Zecher,
Daß die Gluth verlöschend zischt.

Rasch dann schritt er in die Felder,
Schauert', als er draußen stand,
Wie ein dunkler Strand die Wälder,
Wie ein stilles Meer das Land. —

War das einer Nixe Klage,
Eine Nachtigall, die sang?
Nacht, du Mutter wirrer Sage,
Hast so wunderbaren Klang.

Und wie durch der Harfe Saiten
Windeshauch melodisch zieht,
Hört er durch die Wipfel gleiten
Einer süßen Stimme Lied:

„Hörst Du nicht die Quellen gehen
Zwischen Stein und Blumen weit
Nach den stillen Waldes-Seen,
Wo die Marmorbilder stehen
In der schönen Einsamkeit?
Von den Bergen sacht hernieder,
Weckend die uralten Lieder,
Steigt die wunderbare Nacht,
Und die Gründe glänzen wieder,
Wie du's oft im Traum gedacht.“ —

Drauf von neuem tiefes Schweigen,
Und der Ritter schritt voll Hast,
Sah aus duft'gen Gärten steigen
Einen prächtigen Pallast:

Luft'ger Säulen schlanke Fülle,
Als hätt' jener holde Laut
In der träumerischen Stille
Sie aus Mondschein aufgebaut.

Ueber blüh'nder Myrthen Krone
Leuchtend sich ein Springbrunn schwang,
Und herüber vom Balkone
Wieder tönte der Gesang:

„Kennst die Blume Du, entsprossen
In dem mondbeglänzten Grund?
Aus der Knospe, halb erschlossen
Junge Glieder blühend sprossen,
Weiße Arme, rother Mund,
Und die Nachtigallen schlagen,
Und rings hebt es an zu klagen,
Ach, vor Liebe todeswund,
Von versunknen schönen Tagen —
Komm', o komm' zum stillen Grund!"

Und fort tönt's, die Nacht rauscht leise
Und der Mond so zaubrisch scheint,
Er erkannte Fausta's Weise,
Wußt' wohl, wen das Singen meint.

Hat dem Klange folgen müssen
In den duftberauschten Grund —
Dort seitdem vor glüh'nden Küßen
War verstummt der Liedermund.

XII.

Aus Träumen um die Mittagstunde
Fuhr plötzlich auf Octavian
Und schaut' erschrocken in die Runde,
So fremd blickt' ihn der Garten an.

Da war's so wundersam verwandelt,
So still und geisterhaft und bleich
Der Grund, wo er mit ihr gewandelt,
Die Schwäne schliefen auf dem Teich.

Wie mit dem Schlaf die Blumen rangen,
Liane müd' vom Baume sank,
Die Wasserkünste nicht mehr sprangen,
Kein Vogel in der Schwüle sang.

Das Bächlein selber ließ sein Wandern
Im unermeßnen Schweigen dort,
Ein Baum nur flüsterte zum andern
Leis ein geheimnißvolles Wort.

Verfallen aber, halbversunken
Lag Fausta's luft'ges Säulenhaus,
Giftblumen wuchsen traumestrunken
Aus allen Trümmern wild heraus.

Sie selbst schlief auf den Marmorschwellen,
Verlöscht der muntre Augenschein,
Erstarrt der schönen Glieder Wellen,
Ihr Angesicht streng wie von Stein.

Dem Ritter graut' vor ihren Wangen,
Er sann, und wußt' nicht, wo er ist,
Doch wie er aufsprang, schlüpften Schlangen
Grüngolden züngelnd in's Genist.

Entsetzt in dieser öden Schwüle
Durchirrt' er nun den Trümmerhauf,
Und athmet' in der Waldeskühle
Erst wieder tief und freier auf.

Da sah er durch der Bäume Spitzen
Die Ströme unten wieder gehn,
Fern seine lust'gen Reiter blitzen,
Ihr Banner hoch im Winde wehn.

Die bliesen frisch zum Kriegestanze,
Und wie er aus dem Walde schritt,
Gluthell in vollem Waffenglanze
Ihm Julian entgegenritt.

„Wo warst so lange du, Geselle?“
Rief der ihm zu, „jetzt gilt das Schwert,
Wir stehn an der Entscheidung Schwelle,
Voran nun, wer des Ruhmes werth!“ —

Hier stockt er plötzlich und schaut wilde —
Den Ring, den er als Liebespfand
Einst angesteckt dem Marmorbilde,
Gewahrt er an Octavian's Hand.

Der that weithin da einen langen
Blutrothen Blick im Sonnenschein. —
„Von wem hast du den Reif empfangen?“ —
„Es gab ihn mir die Liebste mein.“ —

Da starrt Julian in finsterm Sinnen,
Daß Jener tief zusammenschrickt,
Dann stürzt er wüst und bleich von hinnen,
Als hätt' er ein Gespenst erblickt.

XIII.

Unter kühlen Waldesschatten
An Assyriens Wüstenrand,
Als die letzte Christen-Warte,
Starr die Burg Severus' stand.
In dem Garten vor dem Hause,
Von der Wüste angeglüht,
War schon lange von der neuen
Zeit die alte überblüht;
Ueber eines Heidentempels
Halbversunknem Steingebild
Brütete der junge Frühling,
Hatte, was da unten wild
Aus der Götterdämm'rung Abgrund
Noch die Menschenseele schreckt,
Heiter mit unschuld'gen Blumen
Und mit Reben überdeckt.

In der Väter Halle aber
Barg Severus streng sein Schwert,
Denn es schien ihm, es zu schwingen,
Diese Welt nicht länger werth.
Sinnend unter einem blüh'nden
Sonndurchblitzten Lindenbaum
Bei der Bienen Schlummerliede
Saß der Alte wie im Traum,
Ueberschaut' die Weingelände,
Die im Mittagsglanze glühn,
Sah die Aehrenfelder wogen
Und die Wolken drüber ziehn,
Tiefe Rast auf Berg und Thalen —
Nur ihn, schien es, mied die Ruh,
Denn scharf durch die weite Stille
Flog sein Blick der Ferne zu.

Plötzlich sprang er auf: „Da kommt er!"
Und ein Reiter funkelnd bricht
Aus dem Wald, steht und blickt um sich —
Doch es war Octavian nicht,
Der von Stund' zu Stund' Erharrte! —
Rings noch einmal in die Rund'
Schaut der Fremde, winkt dann rückwärts

Und weist freudig nach dem Grund.
Und nun immer mehr Gestalten
Sah man von der Höhe ziehn,
Bald hellleuchtend in der Sonne,
Bald verdeckt vom Waldesgrün.
Zelter führten sie am Zügel,
Drauf im Arm manch' lieblich Kind,
Schöne Frauenbilder schwebten,
Mit den Schleiern spielt' der Wind;
Und so auf gewundnem Pfade
Senkten sie vom Waldeshang
Sich zu Thal wie Wandervögel,
Und herüber tönt' Gesang.

An den frommen Wanderliedern
Hat Severus sie erkannt:
Christen waren's, die der Heiden
Zorn von Hof und Heerd verbannt.
Und er sandte ihnen Boten,
Ließ sie laden auf sein Schloß,
Und empfing am offnen Thore
Brüderlich den müden Troß.

Da begann sich's bald zu regen
In dem stillen, finstern Haus,
Fremde Trachten, fremde Stimmen
Gingen plaudernd ein und aus,
Auf der Rasenflur im Garten
Glänzte festlich Tisch an Tisch,
Durch die Wipfel über ihnen
Strich der Wind so reisefrisch,
Und die Diener unverdrossen
Rannten hülfreich ohne Rast,
Denn in abgeschiedner Stille
Stets willkommen ist der Gast,
Der, in langentbehrten Lauten,
Draußen aus den Ländern weit
Freundesgrüße bringt und Kunde
Von des Lebens Lust und Leid.
Sie erzählten von des Kaiser
Julian's stolzer Heeresfahrt,
Wie er alle falschen Götter
Wider den wahrhaft'gen schaart;
Sie erzählten von einem Ritter,
Der da schnöde Seel' und Leib
Und sein Christenheil verkaufte
An ein schönes Zauberweib,

Selber nun der Christen Geißel. —
„Den vernichte Gottes Hand!
Fluch ihm!“ rief Sever' da, füllend
Seinen Becher bis zum Rand.
„Und wie heißt der falsche Ritter?“ —
„Octavian wird er genannt.“ —
Bei dem Klange dieses Namens
Ward Severus todtenblaß
Und zerschmetterte am Boden,
Als enthielt' es Gift, sein Glas.

Da aufeinmal durch den Garten
Ruft es: „Rette sich wer kann!
Unaufhaltsam wie ein Waldbrand
Schon dringt Julian heran!“
Und nun schwirrt es durcheinander,
Weiber weinen, Kinder schrein,
Tische werden umgestoßen
Und verschüttet wird der Wein.

In der Wirrung da Severus
Wie aus Träumen sich besann,
Hieß sich die Erschrocknen schaaren,
Legte seine Rüstung an

Und führt' drauf auf öden Pfaden
Eilig Weib und Mann und Roß
Zwischen Klippen, durch Gestrüppe
In die Wildniß über'm Schloß.
Hinter ihren Tritten wieder,
Sie zu schützen vor Verrath,
Schlugen Zweig und Gras zusammen,
Und kein Fremder ahnt den Pfad,
Der in Wolken sich verloren;
Denn todtstill und einsam war
Dieser Gang, hoch in den Lüften
Nur gewahrte sie der Aar.
Droben aber eine Aue
Hat der alte Wald umstellt,
Den ein Kranz von Felsenzacken
So geschieden von der Welt,
Daß verhallend kaum des Lebens
Fluth den Felswall noch bespült',
Auf dem ein verfallnes Kirchlein,
Immer treu noch, Wache hielt.

Dort jetzt lagerten die Christen
In der rauhen Einsamkeit,
Wie wenn späte Herbsteslüfte

Buntes Laub durchs Grün verstreut;
Frühling aber wirkt den Teppich,
Den mit Silber säumt der Bach,
Auf den schlanken Säulen drüber
Wölbt der Wald sein luft'ges Dach,
Und die Wipfel alle rauschten
Und die Vögel sangen hell,
Kinder da und Blumen spielten
Miteinander an dem Quell,
Als wär' eben nichts geschehen
Und auf Erden Alles gut,
Wußten doch die Blumenkinder,
Daß sie all' in Gottes Hut.
Und als drauf im Abendgolde
Berg und Thal versunken war,
Kinder schon und Vögel schliefen,
Sang ihr Abendlied die Schaar,
Und es stimmt' des Waldes Rauschen
Und von fern die Nachtigall
In die wunderbaren Weisen
Träum'risch ein mit süßem Schall.

Doch Severus zog indessen
Mit den Sternen auf die Wacht,

Er konnt' nicht mit ihnen singen,
Ihm ward wohl erst in der Nacht.
In die Tiefe horcht' er nieder
Und vernahm der Ströme Lauf,
Heerestritt und Hörnerklänge
Wehte oft der Wind herauf,
Und es rührten diese Laute
Wild ihm in der festen Brust
Seiner Jugend Angedenken
Und die alte Kriegeslust.
Und da, immer mächt'ger steigend,
Mit der dunklen Wetterpracht
Ihre Fahnen nun entfaltet
Ueber'm Himmelsgrund die Nacht,
War es ihm, als säh' er Krieger
Zornig reiten durch die Luft
Und den Rache-Engel schreiten,
Der da zu Gerichte ruft,
Und sie schleudern glüh'nde Speere,
Und es zündet jeder Speer
Grimme Flammen ihm im Herzen. —
Da klang's von dem Waldplatz her:

„Sieh, die Wetter sind verzogen
Und die Erde glänzt verweint,
Wölbe, Herr, den Friedensbogen
Milde über Freund und Feind!“

Und Severus bei dem Klange
Stürzt' erbebend auf die Knie:
„Du, der in der Todesstunde
Seinen Feinden einst verzieh,
Hilf, daß mich Erbarmungslosen
Nicht der Hölle Wahnsinn faß'!
Einen Hauch nur deiner Liebe!
Lösch das Feuer, brich den Haß!“ —
Und derweil er im Gebete
Also mit dem Teufel rang,
Tönt' aufs neue da herüber
Von dem Walde der Gesang:

„Ave Maria, benedeite!
Um uns in der falschen Nacht
Deinen Sternenmantel breite,
Schütz' uns vor des Bösen Macht!“

XIV.

Schon hat der Perserkönig sein Banner aufgerollt,
Und wie ein feurig Wetter, das immer näher grollt,
Rings steigen die Geschicke still und verhängnißschwer,
Dem letzten Kampf entgegen zieht Kaiser Julian's Heer.

Durch glüh'nden Staubes Wirbel sucht das Kameel den Weg
Und hinter seiner Fährte verweht der Wind den Steg,
Da rieselt keine Quelle, da rauscht nicht Halm noch Baum,
Blutroth die Wüstensonne droht aus dem öden Raum.

So lautlos gehn die Schaaren, kaum hört man ihren Tritt,
Es hält der Tod mit ihnen unsichtbar gleichen Schritt,
Und lauernd über'm Schweigen der unermeßnen Gruft
Hängt beutelustig der Geier hoch in der fahlen Luft.

Gespenstisch nur zuweilen ein Strauß vorüberschweift,
Die Luft lügt ferne Auen, von Strömen kühl durchstreift,
Daß der Soldat im Traume noch einmal Labung trinkt,
Bevor er in das Sandmeer verschmachtend niedersinkt.

Und als die Wüste dunkelt, einsam vor seinem Zelt
Späht Julian in den Sternen, wem zugedacht die Welt,
Befragt den Flug der Wolken um's Löos der nahen Schlacht,
Lacht seines Aberglaubens, und glaubt was er verlacht.

Da sprengt heran ein Bote. — „Was bringst du so schreckensbleich?" —
„O Herr, setz' heut, nur heut nicht auf's Schwert dein junges Reich!
Mars hat, das du entzündet, verstört dein Opfermahl,
Dein Marmorbild auf dem Felsen zerschlug ein Wetterstrahl."

Ein Hauptmann drauf sich nahte: „dumpf Grollen geht durch's Heer,
Sie blicken scheu zurücke, sie blicken nach dem Meer,
Nach den rettenden Schiffen — der betet und der flucht,
Und jedes Aug' verzweifelnd die ferne Heimath sucht." —

Da hob sich Julian finster in Trotz und Hohn:
„O falsche, falsche Götter, karg lohnt ihr eurem Sohn!"
Da hieß er verbrennen die Schiffe all' im Meer,
Daß fortan keine Hoffnung, als nur im Siege wär!

Eine Höhle rauh sich klüftet, der finstern Schrecken Haus,
Da ziehn bei Nacht die Winde wehklagend ein und aus,
Es windet sich und ringelt aus feuchtem Felsenspalt
Viel' giftgeschwollner Würme verworrne Mißgestalt.

Da ist nicht Tag, ist Nacht nicht, kein Laut den Tod dort stört,
Kaum daß den leisen Flug man der scheuen Eule hört,
Nur unten in der Tiefe ein dunkles Wasser rauscht,
Von Wahnsinn wird ergriffen, wer da hinunterlauscht.

Ein Kind, das Julian opfert', liegt dort in seinem Blut,
Vor dem Sterbenden der Kaiser auf seinen Knieen ruht,
Wühlt in den Eingeweiden, horcht auf des Herzens Schlag,
Ob keiner ihm der Götter draus Heil verkünden mag.

Da war es ihm aufeinmal — er meint' allein zu sein —
Als kauert' Fausta's Kobold seitwärts beim Fackelschein,
Sein Aug' wie eine Kohle durch's Graun herüberglüht;
Er warf ihm an's Hirn die Fackel, daß sie verlöschend sprüht.

Und als er drauf heraustritt, der Morgen ihn erschreckt,
Er sah mit Schaudern seine Hände blutbefleckt;
Da tönte eine Glocke fern durch den Morgenduft,
Der Kaiser fuhr zusammen: „Wer ist's, der da mich ruft?"

Severus' Kirchlein, hieß es, dort über'm Walde steht,
Die Luft in solcher Frühe den Klang herüberweht. —
„Vor dem Severus hüt' dich — das war der Götter Wink!"
Er dacht' der alten Warnung, dacht' an Octavian's Ring.

Und hastig zu den Seinen wandt' er sich und gebot,
Sie sollten ihm beide bringen, sei's lebend oder todt!
Und über ihm der Morgen flammt' in blutrother Pracht,
Am Himmelsgrund verlöschend den letzten Stern der Nacht.

XV.

Severus' Schloß indessen mit seinem Mauerkranz
Lag, von der Welt vergessen, in klarem Mondesglanz,
Geschlossen alle Fenster, als ob es träumend schlief,
Der Garten, der verwildert, begrub's in Blüthen tief.

Vorüber an dem Monde flogen die Wolken schnell,
Daß finster bald der Garten, bald wieder seltsam hell,
Die alten Bäume ragten wie Geister über's Haus,
Als sähen ihre Wipfel in andre Welt hinaus.

Da fuhren plötzlich Rehe, die um das Schloß gegrast,
Erschrocken über die Beete, die längst schon überrast,
Ein Wandrer, von den Dornen zerrissen, wüst und bleich,
Schlüpft durch das Waldgehege in dies verschwiegne Reich.

Der stand erst still und horchte, dann schlich er heimlich sacht
Durch das Gebüsch, stand wieder und lauschte in die Nacht;
Todtstille war's in die Runde, von fern nur hallte Tritt,
Als ob zum Ueberfalle ein Häuflein Krieger schritt.

„Und wenn's zu spät schon wäre!" dacht' er in seinem Sinn
Warf kurze scharfe Blicke durch alle Gänge hin,
Seitwärts in dem Gebüsche schlug eine Nachtigall,
Er fuhr erschreckt zusammen bei dem unschuld'gen Schall.

Jetzt kommen immer näher die Tritte aus dem Wald,
Schon zeigte zwischen den Bäumen sich manche wilde Gestalt,
Und aus dem Dunkel traten der Männer immer mehr,
Faustina, waffenglänzend, schritt rasch vor ihnen her.

„Was folgst du mir so früh schon?" rief ihr der Wandrer zu,
„Scheu flieht das Wild von dannen, stör't ihr die nächt'ge Ruh." —
Durch die zerrissnen Wolken sah streng der Mond ihn an,
Die Wipfel rauschten zornig — es war Octavian.

Da nun erkannt die Andern sein wüstes Angesicht,
Die ganze Horde plötzlich aus allen Hecken bricht,
Ein jeder, ihn zu fangen, will da der erste sein;
Da wendet sich Faustina: „Zurück! denn der ist mein!"

Sie kannt' wohl seine Liebe und ihres Zaubers Macht,
So hatt' sie ihn geworben zum Führer in dieser Nacht
Und selber an die Spitze der Schergen sich gestellt,
Um ihren Buhlen zu retten, derweil Severus fällt.

„Das Nest ist ausgeflogen," rief jetzt Octavian,
„Harret lauernd in dem Grunde und laßt mich rasch voran,
Ich weiß hier aller Pfade verschlungnen Lauf
Und stöbre die Mauerfalken aus ihren Klüften auf."

Drauf sah'n sie schnell ihn klimmen hinan die steilen Höh'n,
Bald schwindelnd über'm Abgrund auf jäher Klippe stehn,
Bald wie ein Tieger sich schwingend von Fels zu Felsenhang,
Als jagten ihn Erinnyen auf diesem wilden Gang.

Jetzt von dem letzten Steine betrat er droben die Haid',
Da schien der Mond so helle durch die Waldeinsamkeit,
Ein Mann, gleich einem Steinbild, dort eingeschlummert saß,
Sein Schwert, sein Schild und Mantel lag neben ihm im Gras.

Severus war's. — „Dich such' ich!" rief da Octavian.
Sever, vom Schlaf auffahrend, starrt die Erscheinung an,
Dann rafft er sich vom Boden: „Entsetzlich Traumgesicht!
Du blickst wie Basilisken, weg! mit dir fecht' ich nicht!"

Und fort zum Walde stürzt' er, wie vor der Hölle Macht,
Der Sohn ihm nach. — Vergebens! die trügerische Nacht
Mit ihrem Dämmer hatte die Pfade all' verwirrt,
Der Wiederhall der Tritte nur durch die Steine irrt.

Im Thale aber hatte Faustina nicht länger Rast,
Ihre Blicke folgten dem Ritter in wilder Hast,
Die enge Schlucht, die einz'ge die durch's Gestein da brach,
Führt' sie die Ihren schweigend dem Liebsten nach.

Und Einer nach dem Andern, gleichwie ein Lindwurm, schlang
Hinan die tückische Rotte sich durch den schmalen Gang,
Jetzt hört' man Waffen klirren und einzle Stimmen schon —
„Dorthin! rief Einer plötzlich, der Alte ist entflohn!"

„Ihr lüg't, hie bin ich!" donnert's da von der Felsenwand,
Ein hoher Mann stand droben, das Schwert blitzt in der Hand,
Der Helmbusch rollt wie Mähnen — wohl seinen letzten Gang
That da, wer aus der Felsschlucht sich keck in's Freie schwang.

Doch immer mehr' der Krieger hoben sich nun empor.
Aus vielen Todeswunden verblutend am Felsenthor,
Schon auf ein Knie gesunken, von Leichen rings umwallt,
Focht wie ein wunder Löwe die schreckliche Gestalt.

Faustina wohl erkannte Severus' Helm und Schild,
Ihr Herz in wildem Grimme lechzt nach dem edlen Wild,
Sie prüft des Pfeiles Spitze, sie zielt und zielte gut,
Der Pfeil schwirrt rasch vom Bogen, der Held sinkt in sein Blut.

Drauf wie ein schlanker Panther schwingt sie sich schnell herbei —
Doch wie sie lüpft den Helmbusch: mit einem gellenden Schrei
Sie über dem Erschlagnen da plötzlich zusammenbricht —
Es war des Octavianus todtschönes Angesicht!

Dem war in tödtlicher Reue die alte Treu' erwacht,
Sein Haar vor Gram und Schrecken ergrauet über Nacht,
Den Vater zu warnen trieb es voran ihn unverweilt,
Als auf der letzten Höhe Faustina ihn ereilt.

Da hatt' er lebensmüde, da rings die Dränger nah'n,
Des Vaters Helm und Waffen vom Boden angethan,
Und täuschend so die Pfeile, in herber Todeslust,
Die dem Severus galten, gelenkt auf seine Brust.

Ein Siegesjubel jauchzte jetzt auf in wildem Chor,
Da richtet sich Faustina aufeinmal hoch empor,
Und wie sie sich gewendet, faßt All' ein tiefes Graun,
Da sie in ihr entsetzlich verwandelt Antlitz schaun.

Gleich Geiersflügeln flattert der Locken dunkle Pracht,
Ihre wilden Blicke funkeln wie aus des Wahnsinns Nacht,
So drängt und treibt sie rasend von Fels zu Fels hinab
Mit ihrem Schwert die Horde in ein gemeinsam Grab.

Und als sie dann alleine am jähen Felsenrand
Zwischen den starren Zacken über dem Abgrund stand,
Nach dem die Tanne schwindelt und die wilden Wasser gehn,
Stürzt' sie sich selbst hinunter, und ward nie mehr gesehn.

Aber in stillen Nächten von unsichtbarem Mund
Hören noch Hirten und Jäger oft aus dem finstern Grund
Trostlose Klagen tönen, und wer's vernommen, flieht,
So wild und herzzerreißend tönt dieses irre Lied.

XVI.

Es hatte längst der Sünden blüh'nde Saaten
Gereift die Sonne blutigroth,
Und durch das üpp'ge Feld der Frevelthaten
Ging nun der grause Schnitter Tod.

Schon ringt die wilde Feldschlacht um die Brücke,
Die überführt in's Morgenland,
Und über'm Kampfgewühl lenkt die Geschicke
Unsichtbar des Allmächt'gen Hand.

Es dröhnt das Land von Rom's geschloßnen Massen,
Und wider sie hat wild der Orient
Die Meute seiner Wüsten losgelassen
Und sein versengend Element.

Wie Schakal's gier'ge Reiterschwärme schweifen,
Der Elephant, ein wandernd Schloß,
Bricht Speer und Schwert, und mit den Zähnen greifen
Einander sterbend Mann und Roß.

Schon sieht der Julian die Römer schwanken
Und wie ein mürbes Wurmgenist
Im Sturm der Weltgeschichte wanken
Der Herrscherlüste Prachtgerüst.

Und wüthend greift er in des Schicksals Zügel,
Und wo der Bau zusammenkracht,
Hebt er den Adler über Leichenhügel
Und wendet noch einmal die Schlacht.

So vorgesprengt, des Feindes Lanzengittern
Und seinem eignen Heer gleich fern,
Stand plötzlich er wie zwischen zwei Gewittern,
Einsam, ein halbverlorner Stern.

Da mäht' hervor recht aus des Kampfes Mitte
Ein Ritter sich auf schwarzem Roß,
Nicht achtend Freund noch Feind im tollen Ritte,
Der Tod nur schien sein Kampfgenoß.

Und wie durch's Meer der Luft mit scharfem Sausen
Ein Speer nach seinem Ziele schnellt,
Fliegt dieses kühnen Reiterbildes Grausen
Grad auf den Kaiser über's Feld.

„Allein jetzt, rief der Reiter, stehn wir beide
Vor des Allmächt'gen Antlitz hier,
Auf! wehre dich, du ungetreuer Heide!
Gott richte zwischen dir und mir!"

Den Kaiser schaudert bei dem Klang der Stimme;
„Stehn denn die Todten wieder auf?"
Der Reiter aber gab in wildem Grimme
Nur mit dem Schwerte Antwort drauf.

So fochten Beide nun in furchtbar'm Schweigen
Wie zwei Gewitter Strahl auf Strahl,
Und wo ein Schwertblitz niederzuckt, entsteigen
Purpurne Wellen heiß dem blanken Stahl.

Der Schilde Riß hemmt das gewalt'ge Ringen,
Sie schleudern kühn die Trümmer fort
Und bieten unbewehrt die Brust den Klingen,
Als hing' die Welt an diesem Mord.

Es flammt ein wunderbar versengend Feuer
Aus dieses Reiters Aug' hervor,
Schon wankte Julian scheu und immer scheuer —
Dann rafft er nochmals sich empor.

Doch wie er ausholt weit, sein Schwert zu schwingen
Zum letzten unheilvollen Streich,
Fühlt er des Gegners Stahl sein Herz durchdringen
Und sinkt vom Rosse todesbleich.

Da rollten des erneuten Kampfes Wogen
Dumpf über den Gefallnen her,
Und mit Wehruf auf Geisterrossen flogen
Die alten Götter durch das Heer.

Dem noch die Welt zu klein vor wenig Stunden,
Hatt' nun am Streifen Sand genug;
Im Schlachtgewühle aber war verschwunden
Der Schreckliche, der ihn erschlug.

XVII.

„O Herr, du hast die Waffe zerbrochen dem Verrath,
Schon' nun des Waffenlosen, er wußt' nicht was er that,
Und rufe Alle wieder zu dir, die da verirrt,
Auf daß fortan auf Erden Eine Heerde und Ein Hirt!"

So beteten die Christen am Morgen nach der Schlacht,
Als kaum noch über ihnen die erste Lerch' erwacht,
Mit ihrem Liede weckend die Welt zu Gottes Lob,
Der vom Gebirg allmählig die Nebelschleier hob.

Da hörten sie voll Staunen, eh' noch begann der Tag,
So früh schon in der Tiefe des Lebens Wellenschlag,
Weit durch den Riß der Nebel blitzt's manchmal festlich auf,
Ein unermeßner Jubel steigt aus dem Thal herauf.

Ueber die Klippen aber schwingt sich ein Bursch hinan:
„Victoria! frohe Botschaft! Sie haben den Jovian
Zum Kaiser ausgerufen, der unserm Glauben treu,
Nun danket All' dem Herren, die Welt ist wieder frei!"

Und wie die frohe Kunde jetzt flog von Mund zu Mund,
Begann ein buntes Wirren über den ganzen Grund,
Sank Mancher auf die Kniee, betend vor Freuden stumm,
Die Kinder alle jauchzten, und wußten nicht warum.

Da plötzlich bricht durch's Dickicht ein todtmüder Mann —
Severus! rufen Alle und sehn entsetzt ihn an,
So wundersam beleuchtet schien er von Morgengluth —
Es waren nicht Morgengluthen, er war so roth von Blut.

Und ringsher rief's: „Du führtest aus Knechtschaft uns hinaus,
Nun führe auch die Deinen zurück in's freie Haus!
Sieh, friedlich glänzt da unten dein Schloß im Morgenschein,
Die Vögel und Quellen wieder laden zum Garten dich ein."

Er aber sprach gar traurig: „Ich führ' euch nimmer mehr,
Laßt die Vögel verfliegen, die Quellen rinnen in's Meer,
Die Mauern sollen zerfallen und der Garten mag verblüh'n, —
Ich hab' den Kaiser erschlagen — ich kann nicht mit euch ziehn!

Ich kann nicht mit euch beten: vergieb uns unsre Schuld!
Ich übt' an meinem Schuldner Erbarmen nicht, noch Huld!
Betet für meine Seele, mein Tagewerk ist vollbracht
Und über mir herein schon dämmert die ew'ge Nacht."

Und als die Sonne aufging, und Alle zogen hinab,
Da sank der Todeswunde todt auf des Sohnes Grab,
Und in den Morgenjubel, der durch die Thäler schallt,
Rauscht von der stillen Höhe so feierlich der Wald.

Ob ihm verzieh'n? — die Sage berichtet nicht den Spruch,
Denn Keiner hat gelesen in des Gerichtes Buch —
Du aber hüt' den Dämon, der in der Brust dir gleißt,
Daß er nicht plötzlich ausbricht und wild dich selbst zerreißt.

Leipzig, Druck von Giesecke & Devrient.

In demselben Verlage ist erschienen:

Werke, von **Joseph Freiherrn v. Eichendorff.** 4 Bände. Geheftet . . . . 4 Thlr. 20 Sgr.

Inhalt: I. Gedichte. II. Ahnung und Gegenwart. III. Dichter und ihre Gesellen. Krieg den Philistern. IV. Kleinere Novellen.

Gedichte, von **Joseph Freiherrn v. Eichendorff.** 3. Auflage. Miniatur-Ausg. in engl. Einband mit Goldschnitt. . 2 Thlr.

Aus dem Leben eines Taugenichts, von **Joseph Freiherrn v. Eichendorff.** Novelle. 3. Auflage. Miniatur-Ausgabe in engl. Einband mit Goldschnitt . . . . 1 Thlr.

Graf Lukanor, von **Joseph Freiherrn v. Eichendorff.** Nach dem Alt-Spanischen. Neue Ausgabe mit Zeichnungen von Theodor Hosemann.
Geheftet . . . . $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Gedichte, von **Emil Grundmann.**
(Von den vielen überaus günstigen Urtheilen citiren wir einige Sätze aus den Hamburger literar. u. krit. Blättern von **F. Niebour** [No. 85, vom 23. Oct. 1852]: „Emil Grundmann ist der Name eines wahren Dichters, der da zu schöpfen hat aus einem reichen Borne edler Begeisterung, der da versteht, der Lyra die schmeichelndsten, sanftesten, aber auch wehmüthigsten Klänge zu entlocken. — Er hat mehr Herzen sich gewonnen durch seine Lieder, als er vielleicht hoffet und erwartet. — Wir sollen sie kritisiren, das ist schwer möglich; ihr lieblicher, reizender Inhalt, bei dem das Herz so lange und gerne weilt, lassen das Auge und das Ohr die Form vergessen, in welche die Gefühle des Dichters gekleidet sind; und dennoch, wenn wir auch nur die Form allein betrachten, wir finden keinen Fehl und keinen Mangel.“)
Miniatur-Ausgabe, geheftet . . . . 15 Sgr.

Geschichte der Literatur der Gegenwart. Vorlesungen über deutsche, französische, englische, spanische, italienische, schwedische, dänische, holländische, vlämische, russische, polnische, böhmische und ungarische Literatur von dem Jahre 1789 bis zur neuesten Zeit. Von Dr. **Theodor Mundt**, Professor u. Bibliothekar der Königl. Universitäts=Bibliothek in Berlin. Zweite, neu bearbeitete Auflage.

(Dies Werk hat sich bereits durch die erste Auflage in der modernen Literarhistorik einen ausgezeichneten Platz erworben, dem die neue, stark vermehrte Auflage durch eine gründliche Vervollständigung des Materials und durch Fortführung der Darstellung bis auf die neueste Zeit zu entsprechen gesucht hat. — Dies Buch hat allseitig und namentlich auch in der englischen und französischen Presse, ausführliche und günstige Beurtheilung erfahren, als ein feiner, geistreicher Führer, der durch seine anziehende, als klassisch anerkannte Form, wie durch die Vielseitigkeit und Zuverlässigkeit seiner Angaben den Leser auf allen Gebieten der Literatur gründlich orientirt. Die neue Auflage umfaßt gegen 800 Autoren in characteristischen Anführungen und mit literarischen und bibliographischen Nachweisungen.)

Gebunden (57 Bogen) . . . . 2 Thlr. 15 Sgr.

Andersen's Märchen. Aus d. Dänischen von **Julius Reuscher.** Zweite vermehrte und verbesserte Auflage. Illustrirt von Th. Hosemann, Graf Pocci, Ludwig Richter und Raymond de Baur. Vollständige Gesammt=Ausgabe in einem Bande.

Geheftet in illustrirtem Umschlag . . . . 1 Thlr. 15 Sgr.
Gebunden in engl. Einband mit Golddruck . . . . 2 Thlr.

Winterabend-Geschichten. von **H. C. Andersen.**

(Schließt sich durch seinen meist ganz neuen Inhalt den Märchen und dem Bilderbuch ohne Bilder desselben Dichters würdig an.)

Miniatur=Ausgabe, gebunden mit Goldschnitt . . 15 Sgr.

Norwegische Volksmärchen. Gesammelt von **P. Asbjörnsen** und **Jörgen Moe.** Deutsch von **Friedrich Bresemann.** Mit einem Vorworte von **L. Tieck.** 2 Theile.
Geheftet . . . . 1 Thlr. 15 Sgr.

Wallfahrt in Palästina, von **Julius Kossarski,** (Gedichte.)
Geheftet . . . . 1 Thlr.

Meister Franz. Erlebniß von **Fr. von D.**
Geheftet . . . . 15 Sgr.

Gedichte, von **A. Glaßbrenner.** 3. Auflage. Miniatur-Ausgabe in engl. Einband mit Goldschnitt . . . . . 1 Thlr. 5 Sgr.

Stadtgeschichten, von **Max Ring.** 4 Bände.

1. Band: Christkind-Agnes.
2. „ Die Chambregarnisten.
3. „ An der Börse.
4. „ Feine Welt.

(In diesen Stadtgeschichten, deren jeder Band eine abgeschlossene Novelle enthält, spiegelt sich das Leben einer großen Stadt, zum Theil mit bekannten Persönlichkeiten, ab. — Die vollkommenste Lebenswahrheit und künstlerische Abrundung, welche die Kritik bei Besprechung aller vier Bände in der ehrenvollsten Weise fast einstimmig hervorgehoben hat, machen das Werk nicht nur zu einer höchst anziehenden Lectüre, sondern sichern ihm auch einen bleibenden Platz in unserer Literatur und in jeder gewählten Bibliothek.)
Elegant geheftet. Jeder Band . . . . 25 Sgr.

Moritz, Novelle aus der Gegenwart, von **Leo Assil.**
Geheftet . . . . 25 Sgr.

Blüthen deutscher Poesie. Herausgegeben und den deutschen Frauen und Jungfrauen zugeeignet von **Ferdinand Schmidt.** Mit Titelkupfer.
Geheftet . . . . 15 Sgr.
In engl. Einband mit Goldschnitt . . . . . 1 Thlr.

Souvenir. Ein Album für deutsche Frauen und Jungfrauen. (Ein Blüthenkranz aus der jüngsten poetischen Literatur, der, jährlich erscheinend, einen fortlaufenden Musen-Almanach bildet, und so mit den hervorragenden poetischen Erscheinungen der Gegenwart bekannt macht. Die sehr sorgfältige Redaction ist von **H. Kletke.** Mit Monats-Gedichten, Monats-Blättern und trefflichen Monats-Vignetten.)

Gebunden mit Goldschnitt . . . . 20 Sgr.

Die Difteldinger. (Humoristische Novelle) von **W. v. Merckel.** (Das Volk der Difteldinger zeichnet sich dadurch aus, daß es in keiner Weise zu einiger Berühmtheit gelangen kann, indem sich nichts in seinem kleinen Staate ereignet. Eben dies negative Factum erwirbt den Difteldingern im Jahr 1848 den Ruf einer „deutschen Vendée," womit all ihr Wünschen wider Erwarten in Erfüllung geht.)

Miniatur-Ausgabe, elegant geheftet . . . . $7^1/_2$ Sgr.

Unter der Presse:

Gedichte, von Edmund Höfer.

(Wir hoffen mit diesen Werken einer ächten und hochbegabten Dichterseele den Freunden deutscher Poesie eine ausgezeichnete Gabe darzureichen.)

Eichendorff, Joseph <<von>>,

Julian

Leipzig 1853